



Illirisches Blatt.

Nr. 12.

Samstag

den 19. März

1831.

^{LO}
G O D U

Njega Ekizelenzije

Gospoda Gospoda

Barona

JOSHEFA KAMILA SHMIDBURGA,

dedniga tozhaja

Treviskiga, z. k. skrivniga svetavza, poglavarja kraljestva
Ilirskiga, i. t. d. i. t. d. i. t. d.

Ljubi iskreno Te Drava,
Kjer si, ljubljeni Kamil!
Ljubi Blanza, ljubi Sava
Do Uskokovih strasil.

Zlovzhani takó sprejeli,
Tvojo si ljubav dobé:
Tebe Jasonzi veséli
Takiga zenit' umé.

Lepiga isgled vedenja
Starifham Schmidburga dom:
Nasih mater glagolenja
Brambo Tyojo hvalil bom.

Kdor moj kremel sanizhuje,
Dedov, fester glas roti:
Slo mi duslo prestreluje;
Narod moj satré' sheli.
Smo gotovi se, uzhati
Od smodrenih glav okrog;

Al' flovenfhino sgubiti

Je naf, bo naf varval Bog.

Tujshin koliko minulo

Is med Karnije mejá!

Bo zhloveshtvo se rasulo

Prej, ko nafha rezh nehá.

Nukov nuki od Kamila

Nukam radi porekó:

Ljuba krajnfhina Mu bila;

O de vezh bi takih bló!

1) Iskreno, aufrichtig; 2) strashilo, Wache; 3) Jasonzi, Laibacher; 4) glagolenje, Sprache; 5) gotov, bereit; 6) Tujshina, fremde Sprache; 7) Rezh, Sprache.

S.

^{zum}
neunzehnten März,

als dem

Hohen Namensfeste Sr. Excellenz

des Herrn

Joseph Camillo Freiherrn v. Schmidburg.

kaisert. Königl.

wirklichen geheimen Rathes, Kämmerers, Gouverneurs im k. k. nigrische Aegypten etc. etc.

Heil strahlet in dem Kreise muntre Horen,
An des erwachten Frühlings Baubethoren,
Ein Tag durch heil'ge Segnungen belebt;

Ein Tag, den wir mit frommem Sinn begrüßen,
An dem die Herzen freudig sich ergießen,
Verkündend, was den Busen höher hebt.

Geschmückt mit des Verdienstes Strahlenkrone,
Ward Ihm der hohen Würde Glanz zum Lohne,
Die auf des Wirkens Gipfel Ihn gestellt;
Ihm halten diese tiefempfund'nen Töne,
Ihm, Der allein das Gute und das Schöne
Zu Seines Lebens großem Ziel gewählt.

Zum Haupte dieses schönen Land's berufen,
Dringt hochbegeistert zu des Thrones Stufen
Durch Ihn des treuen biedern Volkes Fleh'n;
Und sieh', der Gaben segensreiche Spende,
Sie fließt durch des erhab'nen Mittlers Hände,
Des Landes Blüthe reichlich zu erhöh'n.

Wo Seines Wirkens reger Eifer waltet,
Hat sich ein schöpferischer Geist entfaltet,
Besetzt von hoher Kräfte Lebensgluth.
Vor Seinem Blick, dem Spiegel reinster Güte,
Berklärt vom Zauber lieblich milder Sitte,
Hebt sich des Selbstgefühles edler Muth.

Das theure Band, das uns mit Ihm verschlungen,
Es führet aus des Lebens Dämmerungen
Zu froher Zukunft sonnenhellem Licht.
Wenn auch die Sorge uns're Bahn umdunkelt,
So ist's Sein Auge, das uns Lind'ring funkelt,
Um heißen schweren Sommertag der Pflicht.

Drum laßt uns von Verehrung tief durchdrungen,
Des aufgeregten Herzens Huldigungen
Mit Recht dem hohen Menschenfreunde weih'n;
Für Sein dem fremden Wohl geweihtes Leben,
Laßt uns're Wünsche frei zum Himmel schweben,
Zu Seines Wohles reichlichem Gedeih'n.

Willach....

Der Schnee im hohen Norden.

Sobald wir von einer Reise in Afrika hören, mahlt uns unsere Einbildungskraft eine glühende, dürre Sandwüste ohne Busch und Quell, in der der Wanderer vor Durst verschmachtet; Niemanden aber fiel es vor Parry und Gloane ein, daß der Reisende in den mit Eis und Schnee bedeckten Ebenen des nördlichen Amerikas mit den Karavanen, die Afrikas Sand durchziehen, eine der schrecklichsten Qualen theilt, daß der Pelzjä-

ger, obgleich auf einem Meere von erstarrtem Wasser seine trockenen, brennenden Lippen nicht erfrischen kann, daß der Schnee, den er ißt, seinen Durst nur steigert. — In den hohen Breiten von Nordamerika fällt der Schnee mit Winters Anfang. Sodann herrscht bei unbewölktem Himmel strenger Frost, bis die Nebel und der Vogel Heimkehr den nahenden Frühling verkünden. Der frischgefallene Schnee schmilzt bei Tag selbst an der Hudsonsbei an der Oberfläche, diese friert aber wieder bei Nacht, und so bildet sich eine glatte Eiseinde, über die der Schlitten und der Jäger mit seinen Schneeschuhen pfeilschnell dahinfliegen. Man bekommt hier einen ganz andern Begriff vom Schnee als in geringern Breiten, wo man sich denselben immer als eine weiche, feuchte Masse denkt. Durch die angeführten Umstände wird der Winter z. B. am Ufer des Winnipeg nichts weniger als unangenehm, ja er ist wegen der Jagd der Pelzthiere die lebendigste Jahreszeit.

Der Durst wird in diesen Ebenen häufig sehr groß, nicht so sehr als in den afrikanischen Wüsten, weil man ein untrügliches Mittel dagegen fast immer zur Hand hat; so lange er aber dauert, ist er sehr quälend, und der Schnee, den man etwa genießt, steigert die Entzündung im Munde auf eine unerträgliche Höhe. Häufig sieht man Jäger auf der weißen, unabsehbaren Fläche die Erdhäufen, welche die Bismaragen in den von den Sommerregen gebildeten Morästen bauen, nach dem Wasser umwühlten, das sich nicht selten noch darunter findet, und es, so faul und unrein es auch ist, mit Begierde trinken. Die Reisenden führen daher auch in diesen Gegenden im Winter, als unentbehrliches Möbel, einen kleinen Kessel mit sich, worin man den Schnee schmilzt und das Schneewasser siedet. Nur wenn das Wasser gesotten hat, ist es trinkbar; bloß geschmolzener Schnee ist bitter und löscht den Durst nicht; gekocht hingegen und erkaltet, schmeckt dieses Wasser so gut als das beste Quellwasser. Aber nur in Wäldern und an geschützten Orten kann sich der Reisende im hohen Norden von Amerika Brennmaterial verschaffen; in den Ebenen ist es sehr selten und der Frost ist so stark, daß es sehr gefährlich ist, weit nach Holz auszugehen; überdies wirbelt sehr häufig ein heftiger Wind den Schnee auf; er verfinstert die Luft und macht dem Reisenden oft Tagelang die Fortsetzung der Reise unmöglich.

In solchen Stürmen lernt man begreifen, warum der Kanadier seine Hunde so hoch hält. Ein Fremder sieht für drei Hunde von kleiner Rasse fünfzig Pfund Sterling bezahlen und lacht den Käufer aus; stärkere Hunde, meint er, wären besser, und auch dann noch scheint ihm der Preis übermäßig hoch. Der Kanadier wird aber in seinem Schlitten in einer ungeheuren Ebene

von einem Schneesturm überfallen, und weiß nicht mehr, wohinzu sein Haus liegt; auf dem Weg dahin ist zehn, zwölf Fuß hoher Schnee; die Flocken stürmen so dicht um ihn, daß er den vorausgespannten Hund nicht mehr sieht; wie soll er sich helfen? er muß zu Grunde gehen. Sonst leitet er seine Hunde beständig; jetzt überläßt er es ganz ihnen, den Weg zu suchen. Nur so lange ist er lange, als er sie ängstlich hin und her suchen sieht; denn kaum hört er den vordern Hund anschlagen, so weiß er auch gewiß, daß die Spur gefunden ist; er fliegt nun pfeilschnell über die dünne Eisdecke des Schnees weg, die unter schwerern Hunden einbräche, und ist bald daheim oder in einem nähern befreundeten Hause. — Zuweilen hält es der Reisende für rathlicher, liegen zu bleiben, bis der Sturm vorüber ist oder nachgelassen hat; selten hält er lange an, und es wird immer gut Wetter darauf. Da oft mehrere Wege in verschiedenen Richtungen laufen und die Hunde bei allem Scharfsinn doch unmöglich wissen können, welchen ihr Herr einschlagen will, so spannt er sie aus und gibt ihnen etwas Futter; dann gräbt er sich ein Lager in den Schnee, legt seine Flinte neben sich, seine Hunde lagern sich über ihn her und bald liegen alle in festem Schlafe. So bringt er ruhig, wenn gleich in der Nachbarschaft der Wölfe und viele Meilen von jeder menschlichen Wohnung, die Nacht zu. Er träumt auf seinem Schneebett von der Heimath und den Seinigen, und steht morgens gesund und munter auf.

Man kann also mitten im Schnee vom heftigsten Durst gequält werden, und andernseits, trotz dem, daß der Schnee so locker ist, daß man mehrere Fuß darunter noch frei athmet, mit den gehörigen Vorsichtsmaßregeln sich warm und bequem darin betten, während der Thermometer mehrere Grade unter Null steht und ein heftiger, schneidender Wind jedem das Leben kosten würde, der sich auf dem Schnee dem Schlafe überließe.

Krain und die Osmanen,

oder

die Einfälle und Raubzüge der osmanischen Horden in Krain, und die Leiden, Drangsale und Gegenwehr unserer Mevorden, historisch geschildert

von

Braun — r.

(Fortsetzung.)

Obgleich die letzte Friedenscapitulation mit Sulaiman auf acht Jahre geschlossen war, so hatte der kaiserliche Botschafter von Budeg neue Anstände wegen

des ausgebliebenen Ehrengeschenktes mit den Häuptern des Divans zu bestehen gehabt. Indessen war K. Ferdinand I. 1564 gestorben, und hatte im römisch-deutschen Reiche und in den böhmischen und ungarischen Erblanden seinen Sohn Maximilian II. zum Nachfolger; Steyermark, Kärnten und Krain war aber dem zweitgeborenen Sohn Ferdinands, Carl, anheimgefallen. Maximilian II. hatte gleich nach seiner Thronbesteigung einen Botschafter an die Pforte gesandt und um Erneuerung des Friedens angefragt. Als aber während dieser Unterhandlungen zu Constantinopel die Nachricht eintief, Maximilians Truppen hätten indessen Tokay und einige andere Orte weggenommen, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und der Krieg begann aufs Neue. Zuerst erschien auf dem Kampfplatze, und zwar in der Nähe der krainischen Gränzen, der Statthalter von Bosnien und Neffe des Großveziers, Mustapha Sokolovich. Seine Kriegsoperationen begannen 1565 mit der Belagerung von Kruppa, das ehemals den Johannitern, jetzt dem Grafen Triny gehörte. Der Commandant dieses festen Schlosses sandte, so wie er umrungen war, an den Landeshauptmann von Krain, Herbard von Auersperg, an Triny, Sluny und Erdöby Boten um schleunige Hülfe. Die Belagerung dauerte schon den sechzehnten Tag, über alle Erwartungen Mustaphas, welcher seine Kugeln verschossen hatte, so daß er Saumthiere nach Banjaluka und Verbosen, neue zu holen, sandte, und einseitigen durch Zigeuner Kiesel mit Blei überziehen ließ. Unterdessen hatten die löbl. Stände Krains in der Eile dreitausend Mann aufgeboden, und der Landeshauptmann, Freiherr Herbard von Auersperg, war mit diesem Heere und drei Falkonetten nach Kruppa aufgebrochen, um wo möglich, dessen Entsatz zu bewerkstelligen. Der krainische Felbhauptmann lagerte sich auf der andern Seite der Unna, nur durch den Fluß von den Türken getrennt. Vergebens baten ihn die übrigen ungarischen Partheigänger, er solle ihnen nur tausend Mann zum Uebergange über die Unna geben; er hielt seine Truppen aus Vorsicht, die ihm von den Ungarn als Feigheit gedeutet ward, im Lager, und so geschah es, daß Angesichts derselben am fünf und zwanzigsten Tage der Belagerung, Kruppa mit Feuer und Schwert bezwungen, zur Brandstätte ward, auf der die tapfern Vertheidiger sammt ihren Weibern und Kindern niedergemetzelt wurden. Dasselbe Schicksal theilte Novi. Durch solchen Erfolg zu neuen Unternehmungen angespornt, streifte Mustapha bis nach Obreslo, nicht weit von Kreutz. Hier überfiel ihn aber Erdöby mit fünfzehnhundert Reitern und dreitausend Mann Fußvolk, jagte ihm hundert acht und zwanzig Gefangene und ansehnliche Beute ab, worunter zwölf von Mustaphas

eigenen Lastthieren mit mannigfaltiger Menge von Schildern, Speeren und andern Kriegsgeräthe. Nach dem Verluste von Kruppa hatte sich der Freiherr Herbard von Auersperg mit den unter seinen Befehlen stehenden Truppen nach der Festung Bihacz geworfen, die Türken immer neckend und beunruhigend. Wie er sah, daß Mustapha über die Save ging, so machte er zu Gunsten Erdödy's, des Vans von Croatien, einen Einfall in Bosnien. Die Einwohner von einem zahlreichen Feind angegriffen, flohen nach allen Seiten und überließen ihre Habe der Plünderung. Nachdem er allgemeinen Schrecken verbreitet, und den Feinden großen Ausbruch gethan, kehrte er wieder mit seinen Kriegsvölkern nach Krain zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes über Algier.

Die neuesten Briefe aus Algier geben die Nachricht, daß die Eroberer überall à la Française zu Werke gehen. Man hat die Mauren gezwungen, ihre Straßen zu reinigen, und gibt die Hoffnung nicht auf, man werde sie auch noch dahin bringen, zur rechten Zeit ihre Hemden und Gesichter zu waschen. Man hat eine Hauptstraße durch Algier geführt und die Stadt geküßt. Die Hunde, die die Straßen unsicher machten, sind todtgeschlagen, und Da ghauen, so ehrenwürdig als Mohammed, weggeschafft worden. Man hat ein Opernhaus gebaut, und die reichen Mauren angehalten, Logen zu mieten und auf Vorstellungen zu unterzeichnen, wie es Leuten zukommt, die die schönen Künste unterstützen. In diesem Theater ist eine eigene Abtheilung von gesperrten Sitzen eingerichtet, zu denen die Damen aus den verschiedenen Harems die Schlüssel haben. Dort hören sie italienische Gefänge, und erbauen sich an der Romantik der europäischen Liebe. Ein Detaschement von Tanzmeistern ist zum Dienst beordert, und die geschicktesten Meister der Nadel aus Paris haben in der Grande Rue Royale ihre Buden eröffnet. Die Damen, wie sich leicht denken läßt, sind außer sich über diese neue Ordnung der Dinge, sie gehen, sie besuchen Laden um Laden mit so viel Anstand und Biederkeit, daß eine Elegante aus der Vorstadt St. Germain sich nicht zu schämen hätte. Wenn ein Pascha über diese neuen Einrichtungen nur das Gesicht verzieht, so läßt man ihm den Bart scheeren, nimmt ihm den Turban, seine Pfeife und seinen Säbel, und schickt ihn zu einem Feldwebel, um die Handgriffe der neuern

Kriegskunst zu erlernen. Dieses Mittel ist unfehlbar. In zwölf Stunden ist er nicht mehr derselbe Mann. Seine Meinungen und Ansichten sind wie ausgetauscht, er lernt die französische Kunst, in jeder Lage lustig auszusehen, und kommt aus der Drillmaschine völlig wie neugeboren. Der trogige Mauritaner ist aus ihm hin- ausgerollt, und auf der Parade hat sein Barbaren- thum gelernt, mit der Civilisation seiner neuen Mitbürger gleichen Schritt zu halten.

A n e c d o t e.

Ein Bauer fuhr einst einen Kammerrath mit Vorspann durch einen sehr üblen morastigen Weg. Die Pferde des Bauern konnten endlich die Last des schweren Wagens und des noch schwereren Rath's nicht weiter ziehen, sie blieben stehen, und alles Antreiben und Schlagen des Bauern war fruchtlos, sie gingen nicht von der Stelle. Da der Bauer sah, daß kein Versuch glücken wollte, die Pferde wieder in Gang zu bringen, stieg er ruhig vom Bock, öffnete den Kutschenschlag, und fragte den Kammerrath sehr ernsthaft: „Herr! können Sie lateinisch?“ — »Ei, freilich!« versetzte dieser, unwillig über die Frage seines Fuhrmanns. — »Nun, das ist mir lieb, wer lateinisch kann, kommt ja durch die ganze Welt! Adieu.« Und nun spannte er seine Pferde vom Wagen, setzte sich auf eins, und ritt davon.

L o g o g r a p h.

Aus deutscher Sprache fort
Ist längst mein Räthselwort
Mit schändem Spott genannt,
Wie das, was es benannt,
Aus deutscher Mädchen Hand,
Mit ihm die schöne Zeit
Der schlichten Häuslichkeit.

Trenn' von des Wortes Kumpf
Den Kopf und's letzte Zeichen,
Dann wird sein Rufen dummf
Dein schläfrig Ohr erreichen.

Auflösung der Homonyme im Myr.

Blatte Nr. 11.

3 u 2.